

Petra Beck

## Jenseits von Klasse und Geschlecht?

Anmerkungen zu Ulrich Becks Individualisierungstheorem<sup>1</sup>

### Einleitung

*„Wenn man die öffentliche und politische Diskussion zum wesentlichen Gradmesser für die reale Entwicklung nimmt, dann könnte man zu der Schlussfolgerung kommen: Wir leben heute in der Bundesrepublik bereits in Verhältnissen jenseits der Klassengesellschaft, in denen das Bild der Klassengesellschaft nur noch mangels einer besseren Alternative am Leben gehalten wird.“*  
Beck<sup>2</sup>

*„Es gibt auf der einen Seite unsere Individualität und, genauer gesagt, unseren Körper als deren Grundlage; auf der anderen Seite steht alles das, was in uns etwas anderes ausdrückt als uns selbst.“*  
Durkheim<sup>3</sup>

Ulrich Beck prägte den soziologischen Diskurs der BRD in den letzten Jahrzehnten entscheidend mit. Besonders wirkungsmächtig war seine Individualisierungstheorie aus dem Jahr 1983. Beck beschreibt darin die scheinbar grenzenlos gewordenen Wahlmöglichkeiten des Individuums und damit ein für die Moderne charakteristisches Gefühl kultureller Unruhe.

Er schildert diese Unruhe der kulturellen und sozialen Ordnung als Freiheit der Wahl und das sehr eindringlich auf phänomenologischer Ebene anhand moderner Beziehungsmuster und Identitätsentwürfe. Diese Ausdifferenzierung moderner Gesellschaften entwirft er als Gegensatz zu einer in Klassen strukturierten Gesellschaftsform. Zugunsten dieser neu gewonnenen Freiheit der Individuen stellt er die scheinbar veralteten sozialen Strukturkategorien wie Klasse und Geschlecht als irrelevant dar. Um die Relevanz dieser Kategorien trotz ihrer offensichtlichen Konstanz und Wirksamkeit vernachlässigen zu können, sind allerdings einige theoretische Kniffe, methodische Zauberkünste und Umwertungen nötig. Eine dieser Umwertungen besteht darin, dass das Denken in Klassenrelationen als unmodern und nicht „zeitgemäße“ Soziologie dargestellt wird. Dabei meint Klassentheorie nicht, wie oft unterstellt wird, eine stark vereinfachte Darstellung der gesellschaftlichen Situation in vorgefertigten erstarrten Bildern, sondern ein fein tariertes Messen der gesellschaftlichen Relationen sowie die

<sup>1</sup> Dem Artikel liegt die Hausarbeit „Jenseits von Klasse und Geschlecht? Eine Analyse des Individualisierungstheorems von Ulrich Beck aus geschlechtersoziologischer Perspektive“ aus dem Wintersemester 2005/06 zugrunde, die von Prof. Dr. Hildegard M. Nickel und Andreas Heilmann betreut wurde (HU, Soziologie der Geschlechterverhältnisse, 14 S.).

<sup>2</sup> Beck, Ulrich: *Jenseits von Stand und Klasse?*. In: Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim (Hsg.), *Risikante Freiheiten*, Frankfurt, 1994, S. 44

Dieses Beispiel führt auch ein in das konjunktivische Argumentieren Becks: man „könnte“, man muss es aber nicht schlussfolgern, was er aber im Weiteren dennoch tut.

<sup>3</sup> Durkheim, Emil: *Der Dualismus der menschlichen Natur und seine sozialen Bedingungen*, Frankfurt, 1981, S.371 (zitiert nach Brock, Ditmar: *Rückkehr der Klassengesellschaft? Die neuen sozialen Gräben in einer materiellen Kultur*, S. 61)

Analyse der tatsächlichen Möglichkeiten der sozialen Akteure. Das beinhaltet die Analyse der Freiheit ihrer Wahl ebenso wie die Untersuchung der Kompetenz gegenüber dieser Freiheit und dem potentiellen Zugang zu ihr.

Was sind nun die Folgen dieser Umwertungen in Becks Theorie?

Beck blendet systematisch strukturelle Ungleichheiten aus und verschleiert damit zugunsten seiner Theorie des Liberalismus, wer tatsächlich welche Möglichkeiten der Wahl hat.

Denn wie die meisten Theorien, die laut rufen: „Jeder ist seines Glückes Schmied“, – tut auch Beck dies fatalerweise unter Leugnung der Wirksamkeit sozialer Bedingungen. Der eigene Lebensstil scheint als ‘frei’ wählbar, unabhängig von sozialen Determinanten. Individuum und Gesellschaft werden zu Gegensätzen.

Wenn heute soziale Akteure ihr Ausgeschlossensein erfahren, so für gewöhnlich auf zwei Ebenen: zum einen ganz praktisch und unmittelbar auf der materiellen Ebene und zum anderen sehr perfide auf einer symbolischen. So werden sie für ihr Ausgeschlossensein gleich doppelt bestraft. Während sich teils unwiderruflich für immer größere Teile der Gesellschaft die soziale Situation verschärft und sie als „strukturell überflüssig“ und „neue Unterschicht“ bezeichnet werden, wird ihnen gleichzeitig unterstellt, sie müssten nur stark genug wollen, dann könnten sie wieder teilhaben.

So gilt es, anstatt der Abschaffung der Klassen zugunsten einer „fortgeschrittenen Modernität“ den Blick auf die tatsächlich vorhandenen Relationen zu verfeinern. Die alten Bilder funktionieren nicht mehr. Lasst uns die Neuen suchen. Vieles spricht für eine radikale Erweiterung des Klassenbegriffs hin auf psychologische und kulturelle Dimensionen. Nur dann ist eine Analyse der Ökonomie der Optionen wirklich möglich.

In diesem Zusammenhang möchte ich im zweiten Teil dieses Texts einige Anmerkungen zur „Freisetzung aus den Geschlechtslagen“ machen, wie Beck es nennt, und aufzeigen, dass auch hier vieles nur vordergründig zur Wahl steht. Eine erhöhte Scheidungsrate bedeutet noch nicht die Abschaffung der symbolischen Ordnung. Auch hier ändern sich Bilder an der Oberfläche, aber nicht die zugrunde liegenden strukturellen Relationen.

Bei meiner Analyse beschränke ich mich auf den ursprünglichen Kern des Individualisierungstheorems von Beck, wie er in dem Aufsatz „*Jenseits von Stand und Klasse*“<sup>4</sup> aus dem Jahr 1983 formuliert wurde<sup>5</sup> und der die Individualisierungsdebatte mitinitiiert hat. Um den vorgegebenen Rahmen nicht zu sprengen, werde ich in dieser Arbeit die Weiterentwicklungen und zahlreichen Umgestaltungen, die der Ansatz bei Ulrich Beck selbst inzwischen durchlaufen hat, aussparen.

---

<sup>4</sup> Beck, Ulrich: *Jenseits von Stand und Klasse?*. In: Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim (Hsg.), *Risikante Freiheiten*, Frankfurt, 1994, S. 43 ff.

<sup>5</sup> und den Beck im Wesentlichen noch einmal in seinem Buch *Risikogesellschaft*, von 1986 wiederholt. Das genannte und die folgenden Zitate beziehen sich zum größten Teil auf den Wiederabdruck des Aufsatzes *Jenseits von Stand und Klasse?* In: *Risikante Freiheiten*, S. 43 ff. von 1994 und ein zusammenfassendes Kapitel in *Risikogesellschaft*, S. 115 ff.

## Die klassenlose Gesellschaft?

„Des Kaisers neue Kleider“

„Für den Schichtungsforscher (ebenso für den marxistischen Klassentheoretiker) hat sich möglicherweise nichts wesentliches verändert. Denn die Abstände in der Einkommenshierarchie und fundamentale Bestimmung der Lohnarbeit sind, allgemein betrachtet, gleichgeblieben. Auf der anderen Seite tritt für das Handeln der Menschen die Bindung an eine soziale Klasse (im Sinne Max Webers) eigentümlich in den Hintergrund.“

Mit dem Umbau des Sozialstaats und der Hartz IV-Gesetzgebung werden Klassenfragen auch medial wieder stärker wahrgenommen und thematisiert. Kaum ein Feuilleton geht zur Zeit in den Druck, ohne wenigstens einen der Begriffe Unterschicht, Bürgerlichkeit, Bohème oder – ganz neu – Prekariat zu verwenden. „*Formen von Bürgerlichkeit hat es immer gegeben, auch unter rot-grüner Hegemonie. Doch weiche Stilfragen von einst sind gerade dabei, zu harten Klassenfragen zu werden. In Zeiten der ökonomischen Krise entsteht wieder neues Klassenbewusstsein.*“<sup>6</sup>, doziert die taz, und der Spiegel schreibt: „*Erst schuf das Land die ‘neue Mitte’, dann die ‘neue Unterschicht’*“<sup>7</sup>.

Kategorien wie Klasse und Geschlecht sind noch immer von entscheidender Relevanz: „*Laut UNO-Bericht besitzen weltweit Frauen nur 1% des Vermögens und 1% des Grund und Bodens; in der BRD verdient eine Frau bei gleicher Qualifikation und Tätigkeit 77% des Männerlohns.*“<sup>8</sup> Analog dazu finden sich auch leicht Beispiele für die anhaltende Bedeutung der Kategorie Klasse: Exemplarisch anführen lässt sich hier die Debatte um die Chancen auf Bildung, die vor allem in der Bundesrepublik stark mit der sozialen Herkunft verknüpft bleiben.<sup>9</sup>

Laut Beck hat jedoch ein epochaler Schub die Individuen erfasst und aus bestehenden Strukturkategorien wie Klasse, Schicht und Familie herausgelöst. Diese überflüssig gewordenen Kategorien bestehen nur noch als nutzlose Skelette fort. Der soziale Akteur schwebt losgelöst zwischen den bleichen Rippen dieses scheinbar wertlos gewordenen Knochengerüsts der sozialen Strukturen und bleibt – mehr oder weniger zufällig – mal in dieser, mal in jener Einkommenslage hängen. Die soziale Lage hat in Becks Theorie ihre Bindungs- und Definitionskraft verloren. Sie determiniert und prägt den sozialen Akteur nicht, sondern fungiert als zufällige Lebensabschnittsklasse. In Becks Theorie findet sich zwischen Individuum und Gesellschaft keine vermittelnde Instanz und kein Hinweis auf ihr Zusammenspiel.

Ich möchte den Blick an dieser Stelle von dem Diskurs verlagern, der versucht den

<sup>6</sup> die tageszeitung, *Bürgerlicher Extremismus*, Ausgabe vom 06.12.2005, S. 15

<sup>7</sup> DER SPIEGEL, *Die Rückkehr des Proletariats*, Ausgabe 22 vom 30.05.2005, S. 102

Es passt gut ins Bild, dass die Klassenfrage dieses Mal vorrangig von konservativen Denkern rethematisiert wird. Die Forderung nach einer ‚neuen Bürgerlichkeit‘ und ‚alten Werten‘ bleibt zudem eng verknüpft mit der Frage des damit verbundenen Frauenbildes. Siehe auch: Die Zeit, *Haben wir die Emanzipation verspielt?*, Ausgabe vom 20.04.2006, S. 61

<sup>8</sup> zitiert nach: Hark, Sabine: *Komplexe soziale Ungleichheiten: Geschlecht in Verhältnissen*. In: *Dis/Kontinuitäten: Feministische Theorie*, Opladen, 2001, S. 89

<sup>9</sup> Die Komplexität eines Zusammenspiels dieser Strukturkategorien lässt sich anhand dieser Beispiele erahnen.

Marxschen Satz vom Sein, das das Bewusstsein bestimmt und den Hegelschen Vorgänger des idealistischen Bewusstseins, das das Sein bestimmt gegeneinander abzuwägen. Wichtiger als die Frage nach dem Herrschaftsmuster dieser beiden Prinzipien ist die Essenz beider Thesen: Sein und Bewusstsein sind untrennbar verwoben. Sie konstituieren sich gegenseitig.

In der Individualisierungstheorie Becks hingegen stehen sie sich ausschließlich und als künstliche Pole einer theoretischen Konstruktion gegenüber. Diese aseptische und abstrakte Trennung von Individuum und Gesellschaft führt dazu, dass grundsätzlich weder die Prinzipien der Individuation noch die der Vergesellschaftung hinreichend erfasst werden. Diese Konstruktion, in der sich Struktur und Akteur als Antithese gegenüber stehen, hat logische Probleme zur Folge, die Beck nicht auflöst, sondern im Bereich des „Eigentümlichen“<sup>10</sup> oder schlicht als „ambivalente Situation“<sup>11</sup> belässt. Diese Unschärfe wird vor allem dort zum Problem, wo die Theorie die sozialen Ungleichheitsrelationen als existent beschreibt, aber die sozialen Akteure nicht mehr in ihnen verortet.

Da er die empirische Evidenz der Konstanz sozialer Ungleichheitsrelationen nicht leugnen kann, verwendet Beck zu ihrer Verschleierung einen Trick, der stark an das Märchen von „des Kaisers neue Kleider“ erinnert: Laut Ulrich Beck soll in den vergangenen vier Jahrzehnten „unter dem Deckmantel weitgehend konstanter Ungleichheitsrelationen“ ein „gesellschaftlicher Individualisierungsschub von bislang unerkannter Reichweite und Dynamik vollzogen“<sup>12</sup> worden sein. Da diese konstanten Ungleichheitsrelationen „nicht mehr als Klassenfragen wahrgenommen“<sup>13</sup> werden, kommen Beck die Klassen in seiner Theorie schließlich vollständig abhanden. Denn im Gegensatz zu „den Klassentheoretikern“ kann er die entscheidende Umbewertung durch „die Menschen“ erkennen. Diese nicht weiter definierte Umbewertung lässt Beck sodann vermuten, dass „wir heute in der Bundesrepublik bereits in Verhältnissen jenseits der Klassengesellschaft leben“<sup>14</sup>. Hinzu kommt, dass besagtes „Wahrnehmen“, das in der Argumentationskette Becks die Klassen so einfach zum Verschwinden bringt, noch in einem schwerwiegenderen Sinn von Bedeutung ist: Während die Wirksamkeit der Strukturkategorien auf der Makroebene evident ist, wird (und wurde) sie auf der Mikroebene vom einzelnen Akteur selten objektiv „wahrgenommen“ – im Gegenteil. An diesem Punkt findet vielmehr eine Subjektivierung der tief verinner-

<sup>10</sup> Vgl. hierzu Beck, Ulrich: *Risikogesellschaft – Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt, 1986, S. 116 und Beck, Ulrich: *Jenseits von Stand und Klasse?*. In: Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim (Hg.): *Risikante Freiheiten*, Frankfurt, 1994, zum Beispiel: S. 45 (siehe Zitat oben), S. 57 („eigentümliches Übergangsstadium“ zwischen Marx und Weber und seiner eigenen Theorie ...), S. 58 („eigentümliche Pluralisierung“ von Konfliktlinien hin zu „Modekonflikten“)

<sup>11</sup> ebd., S. 45. Zu fragen bleibt, ob Beck die Heisenbergsche Unschärferelation, bei der der Standpunkt des Beobachters den Ausgang des Experiments beeinflusst, von der Quantenmechanik auf die Soziologie überträgt oder ob er schlicht nicht in der Lage ist, diese widersprüchlichen Ergebnisse hinreichend zu synthetisieren.

<sup>12</sup> Beck, Ulrich: *Jenseits von Stand und Klasse?*. In: Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim (Hsg.), *Risikante Freiheiten*, Frankfurt, 1994, beide Zitate S. 44

<sup>13</sup> Hervorhebungen durch die Autorin

<sup>14</sup> Beck, Ulrich: *Jenseits von Stand und Klasse?*. In: Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim (Hg.): *Risikante Freiheiten*, Frankfurt, 1994, S. 44

lichten – inkorporierten – sozialen Strukturen statt. Diese Tatsache werde ich im folgenden Kapitel detaillierter behandeln, denn, wie auch Beck bemerkt, haben „die Ungleichheitsrelationen zwischen den großen Gruppen unserer Gesellschaft sich nicht wesentlich verändert“<sup>15</sup>. Mehr noch: soziale Akteure neigen – obwohl sie sich nach Beck klassen- und geschlechtslos wahrnehmen – dazu, sich klassen- und geschlechtskonform zu verhalten und so die sozialen Ungleichheiten zu reproduzieren.?

Das Verschweigen der Teilhabe an gesellschaftlichen Ressourcen ist ein weiterer ‘methodischer Taschenspielertrick’, den Beck verwendet, um die Klassen in seinem Theoriegebäude abzuschaffen. Denn eine „individualisierte Arbeitnehmergeellschaft“ ist nicht klassenlos wie Beck proklamiert, sondern nur die Mitte des klassischen Gesellschaftsmodells. Beck blendet schlicht die „Arbeitgeber“, sowie die von den Gesetzen des Arbeitsmarkts Benachteiligten und Ausgeschlossenen aus. Addiert man diese drei stark vereinfachten Gruppen von Akteuren (Arbeitgeber, Arbeitnehmer, Ausgeschlossene) ergeben sie eine Klassengesellschaft, die in etwa dem Modell Pierre Bourdieus (herrschende Klasse, mittlere Klasse, untere Klasse) vergleichbar ist.<sup>16</sup>

Während Soziologen wie Bourdieu – bei ihrem Versuch das Kollektive, die Regelmäßigkeit der Gesellschaft, im vermeintlich individuellen Handeln empirisch sichtbar zu machen – vor allem auf eine Aufhebung der scheinbaren Dichotomie von kollektiv und individuell abzielen, verhartet vice versa Beck mit seinen Hypothesen in diesen theoretischen Gegensätzen und beschreibt den Spielraum des Individuums im Zusammenspiel mit der Gesellschaft als Freiheit, ohne dabei allerdings die umgekehrt wirkenden Determinierungen in ihrer Regelmäßigkeit zu berücksichtigen.

Ironischerweise kann man Beck unterstellen, den gleichen Versuch zu unternehmen, wie die marxistische Klassentheorie: „eine nicht mehr durch eine einheitliche Ordnung integrierte Gesellschaft“<sup>17</sup> begrifflich zu fassen. Während er diese nicht mehr einheitliche Ordnung mit ihren denkbaren Ausdifferenzierungen auf phänomenologischer Ebene eindringlich und als neuartig beschreibt (mit Vorliebe anhand moderner Beziehungsmuster), vereinfacht er paradoxerweise auf theoretischer Ebene sein Gesellschaftsmodell durch die Idee einer „klassenlosen Arbeitnehmergeellschaft“. Dass dieses Gesellschaftsmodell längst nicht so einheitlich ist, wie Beck es darzustellen versucht, zeigen die Ausblendungen, Umbewertungen und methodischen Kniffe, die für diese Vereinheitlichung<sup>18</sup> nötig waren.

„Marx kann durchaus als einer der entschiedensten ‘Individualisierungstheoretiker’

<sup>15</sup> ebd., S. 43

<sup>16</sup> Zudem schafft Beck mit seiner These einer „Zwei-Drittel-Gesellschaft“ theorieimmanent selbst zwei Klassen. Von denen beschäftigt er sich im weiteren nur mit einer, die er zudem unnötig homogenisiert, indem er zum Beispiel die verschiedenartig gestalteten Zwänge, denen die Gruppe der Arbeitnehmer unterliegt, ignoriert.

<sup>17</sup> Brock, Ditmar: *Rückkehr der Klassengesellschaft? Die neuen sozialen Gräben in einer materiellen Kultur*. In: Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim (Hsg.): *Risikante Freiheiten*, Frankfurt, 1994, S. 66

<sup>18</sup> Zur Erinnerung: Ziel dieser Kniffe ist es, die Klassen zugunsten eines frei agierenden Individuums zum Verschwinden zu bringen – bei gleichzeitiger empirischer Konstanz der sozialen Ungleichheiten.

angesehen werden“<sup>19</sup>, schreibt Beck und meint dabei die von Marx beschriebenen Freisetzungprozesse im Kapitalismus und die aus feudalen Bindungen. Diese Freisetzungen waren bei Marx jedoch doppelbödig: die Menschen werden freigesetzt aus ihren Abhängigkeiten vom feudalen Grundherrn – und aus dessen Protektion. Als „freie Lohnarbeiter“ sind sie auch ‘frei’ von Eigentum. Freisetzung bedeutet auch in Becks Theorie zweierlei – und beide Bedeutungen werden von ihm oft synonym verwandt: eine kollektive Freisetzung aus familialen, kulturellen und beruflichen Bindungen, verbunden mit dem Verlust eines „kollektiv und individuell verbindlichen Sinn-Daches“<sup>20</sup> und eine aktiv und bewusst betriebene Lebens- und Biographieplanung. Dass dieses „Sinn-Dach“ so allumfassend und verbindlich, wie es romantisierend als Gegenentwurf zur Moderne immer wieder beschworen wird, jemals existiert hat, darf bezweifelt werden und auch die Möglichkeit der aktiven und bewussten Planung gilt in mehrfacher Hinsicht nur begrenzt. Eine preußische Regierungsinstruktion von 1817 formuliert als Aufgabe des Staates „*einem jeden innerhalb der gesetzlichen Schranken die möglichst freie Entwicklung und Anwendung seiner Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte sowohl in moralischer als physischer Hinsicht zu gestatten*“<sup>21</sup>. Die Schwierigkeiten bei der Umsetzung ähnelten der aktuellen Situation: 1831 war jeder vierte Berliner von öffentlicher Unterstützung abhängig.

An den unteren und oberen Rändern der Gesellschaft wird die Stabilität der sozialen Zugehörigkeit deutlicher sichtbar als in der Mitte, auf die sich Beck ausschließlich konzentriert. Gerade in den aktuellen Diskursen um eine ‘neue Unterschicht’ zeigt sich, dass die sozialen Lagen determinierender sind, als Beck sie zugunsten seiner Vorstellung von Modernität gerne sehen möchte. Und auch der mobile Angestellte mit Fernbeziehung und zwei Umzügen pro Jahr bedeutet noch keine Revolution im Verhältnis von Individuum und Gesellschaft: Er ist kein Beweis des gestiegenen Emanzipationsgrades eines Individuums, das sich aus freien Stücken aus determinierenden Bindungen löst, sondern symbolisiert eher die gestiegenen Anforderungen und Zwänge auf die Gruppe der Arbeitnehmer, die sich der geforderte Flexibilisierung anpassen müssen, um den sozialen Abstieg zu vermeiden. Becks Individualisierungsthese offenbart sich an diesen Stellen als Theorie, die auf der Generalisierung des kleinbürgerlichen Lebensstils basiert, mit seinem sehnsüchtigen Blick nach ‘Oben’, und dem angstvollen Schielen nach ‘Unten’. Bürgerlichkeit und Flexibilität dienen dabei als Beschwörungsformeln der eigenen Lebensform, Unterschicht und Hartz IV fruchten als Drohung – und damit als Nährboden für eine erhöhte Bereitschaft zur Anpassung an gestiegene Anforderungen.

Die Lösung kann also keinesfalls sein, in der Theorie zu vereinheitlichen, was in der Praxis heterogen ist, oder Strukturkategorien und Ungleichheitsrelationen mit dem Hinweis auf ihre putative Unmodernität und Starrheit gänzlich aus einem Gesellschaftsmodell auszublenden, dessen Kohärenz ohnehin nur auf der Ausblendung gro-

---

<sup>19</sup> Beck, Ulrich: *Jenseits von Stand und Klasse?*. In: Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim (Hg.): *Riskante Freiheiten*, Frankfurt, 1994, S. 48

<sup>20</sup> Hitzler, Ronald und Honer, Anne: *Bastelexistenz. Über subjektive Konsequenzen der Individualisierung* in Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim (Hsg.): *Riskante Freiheiten*, Frankfurt, 1994, S. 307

<sup>21</sup> Stern, „*Die Geschichte des Kapitalismus. Teil I*“, Ausgabe 10/2006, S. 70, auch die nachfolgende Zahl

ber gesellschaftlicher Gruppen beruht. Auch der Anspruch der marxistischen Klassentheorie, die „Totalität der gesellschaftlichen Existenz“<sup>22</sup> hinreichend mit dem Begriff Klasse beschreiben zu wollen, wurde von Helmut Schelsky schon in den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts kritisiert. Notwendig ist also ein ausdifferenziertes Modell des sozialen Raumes, das es ermöglicht, flexibel auf gesellschaftliche Veränderungen zu reagieren und konstante Ungleichheitsrelationen strukturell einzubinden.

Einen möglichen theoretischen Ansatz bietet hier Pierre Bourdieus Modell des sozialen Raums, das es ermöglicht, moderne Gesellschaften in ihren subtilen Ausdifferenzierungen und gleichzeitig in ihren strukturellen Konstanten zu beschreiben, da er Klassen relational und nicht substantiell begreift. Die Position des Akteurs im sozialen Raum hängt dabei von der Zusammensetzung seines Kapitals ab, wobei Bourdieu den Kapitalbegriff um eine kulturelle und symbolische Dimension erweitert. Trotz der impliziten Durchlässigkeit, den möglichen Auf- und Abstiegen, existiert bei Bourdieu (wie schon bei Weber) eine unzweifelhafte Verbindung von Lebensstil und Lebenslage, die sich gegenseitig bedingen und die mit seiner Konstruktion des Habitus ihre theoretische Bestimmung erfährt. Dieser Zusammenhang von Lebensstil und Lebenslage ist bei Ulrich Beck ohne Begründung gelöst. Seine Akteure bleiben auf geheimnisvolle Weise nicht mehr an den Lebensstil oder die Praxen ihrer Klasse gebunden. Bei Ulrich Beck und anderen Vertretern der Individualisierungsthese, wie Hitzler und Honer, erscheint Lebensstil als eine frei wählbare Möglichkeit innerhalb „*konkurrierender Sinnsysteme*“, als „*heterogene Orientierungen, die zu so etwas wie einer (ästhetischen) Gesamtfigur arrangiert werden*“<sup>23</sup>. Das mag aus der Sicht des Individuums mit Blick auf seine kulturelle Orientierung so erscheinen, wird jedoch durch die Kollektivität der scheinbar individuell arrangierten Muster ganz und gar in Frage gestellt. Der Begriff, der diese Kollektivität der Präferenzen am eindringlichsten zu fassen vermag, ist sicher der des Milieus<sup>24</sup>.

Notwendig ist eine Ausdifferenzierung des sozialen Raums in einem organischen Modell unter Einbeziehung der bestehenden Ungleichheitsrelationen, das es ermöglicht, soziale Akteure darin zu verorten und eine Analyse der aus der Position des sozialen Akteurs resultierenden Chancenverteilung zulässt. Axel Honneth definiert die Anforderungen an eine moderne Klassentheorie folgendermaßen:

„Eine auf den Kapitalismus zugeschnittene Klassentheorie (lässt sich) nicht auf die ungleiche Verteilung materieller Lebensgüter beschränken, sondern muss auf die asymmetrische Verteilung kultureller und psychischer Lebenschancen hin erweitert werden. Ich meine damit die schwer messbare, aber durchaus belegbare

<sup>22</sup> Helmut Schelsky, zitiert nach Ditmar Brock

<sup>23</sup> Hitzler, Ronald und Honer, Anne: *Bastelexistenz. Über subjektive Konsequenzen der Individualisierung*. In: Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim (Hsg.): *Risikante Freiheiten*, Frankfurt, 1994, S. 309

<sup>24</sup> Ein weiteres Modell eines hierarchisch geschichteten und dabei organisch gedachten sozialen Raums ist das Sinus-Modell, das von Werbung und Marktforschung in den achtziger Jahren entwickelt wurde und seitdem in der Praxis verwendet wird, um Zielgruppen und Konsumenten zu definieren und das erstaunlich genaue Vorhersagen über deren ästhetischen Präferenzen zulässt. Dieses, marxistischen Tendenzen eher unverdächtige Modell verortet die Akteure ebenfalls in Milieus und konstatiert dabei seit den neunziger Jahren eine zunehmende Undurchlässigkeit zwischen den einzelnen Milieus.

klassenspezifische Verteilung von Chancen zu kultureller Bildung, sozialer Anerkennung und identitätsstiftender Arbeit“.<sup>25</sup>

*Subjektivierung sozialer Strukturen oder „Wo ist zu Hause, Mama?“*

„Die Verinnerlichung von gesellschaftlichen Ungleichheitsstrukturen führt dazu, dass jedes Individuum – ob bewusst oder unbewusst – ‘weiß’, wo sein Platz in der Gesellschaft ist.“  
Burgermeister<sup>26</sup>

„(...) Ungleichheitsfragen werden nicht mehr als Klassenfragen wahrgenommen und als solche politisch ausgetragen.“  
Beck<sup>27</sup>

Beck sieht die Individuen mehr und mehr in der Wahlpflicht. Aber was bildet die Grundlage ihrer Entscheidungen? Anders gefragt: Wieso neigen Akteure, obwohl sie sich nach Beck klassen- und geschlechtslos wahrnehmen, dazu sich klassen- und geschlechtskonform zu verhalten und so die sozialen Ungleichheiten zu reproduzieren? Exemplarisch zeigt sich das an der Debatte um Chancengleichheit in der Bildung, wie sie auch Nicole Burgermeister in ihrem Artikel über die Schwierigkeiten von Arbeitertöchtern an Universitäten beschreibt. Dabei argumentiert sie empirisch, dass im bestehenden Bildungssystem keinesfalls die gleichen Möglichkeiten und Chancen für alle Gesellschaftsgruppen bestehen und daneben bei der „freien Berufswahl“ ein hohes Maß an sozialem Konformismus herrscht. Dafür sieht sie folgenden Mechanismus verantwortlich:

„Noch immer hängt der Entscheid, welchen Berufs- und Bildungsweg jemand einschlägt, stark von der jeweiligen Schicht- und Geschlechtszugehörigkeit ab. Von Bedeutung ist dabei nicht nur das Verfügen über die notwendigen ökonomischen und kulturellen Ressourcen, sondern auch Faktoren wie die eigene Selbstwahrnehmung und Selbsteinschätzung. Minderwertigkeitsgefühle erweisen sich gerade für die Frauen aus der Unterschicht immer wieder als Barriere für einen sozialen Aufstieg – und sind dabei nicht so subjektiv, wie sie erscheinen mögen.“<sup>28</sup>

Die Heimtücke der Subjektivierung sozialer Strukturen besteht darin, dass soziale Benachteiligungen aus dem gesellschaftlichen Feld in Körper und Psyche des Einzelnen verlagert und so Ursache und Wirkung vertauscht werden. Diese gesellschaftliche Determinierung des Individuums auf der Ebene des vermeintlich Privatesten, der Ebene der Gefühle und körperliche Reaktionen, wie Schüchternheit und Scham, verhindert diese – scheinbar so individuellen – Dispositionen als kollektive und inkorporierte

<sup>25</sup> Axel Honneth zitiert nach: Frerichs, Petra/ Steinrück, Margareta: *Klasse und Geschlecht. Anerkennungschancen von Frauen im System gesellschaftlicher Arbeitsteilung*. In: Hark, Sabine (Hsg.): *Dis/Kontinuitäten: Feministische Theorie*, Bd. 3, Opladen 2001, S. 123

<sup>26</sup> Nicole Burgermeister, *Minderwertig und fehl am Platz*, sozmag – das soziologie magazin, <http://sozmag.sozioologie.ch>, 2005

<sup>27</sup> In: Beck, Ulrich und Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hg.): *Riskante Freiheiten*, Frankfurt, 1994, S. 45 und S. 43

<sup>28</sup> Nicole Burgermeister, *Minderwertig und fehl am Platz*, sozmag – das soziologie magazin, <http://sozmag.sozioologie.ch>, 2005, siehe auch Literatur dort

Strukturen wahrzunehmen. Der in die Praxis eingebundene Akteur erlebt diese Situation als Erfahrung, am falschen (oder richtigen) Ort zu sein, was zweifellos Existenz bestimmende Folgen haben kann – etwa in dem oben genannten Beispiel von Frauen aus den ‚unteren‘ Schichten an Universitäten. Position und Disposition sind in diesem Fall nicht homolog, man ist am ‚falschen Platz‘, fühlt sich nicht ‚wohl in seiner Haut‘ und hat zwei Möglichkeiten, mit diesem Gefühl der Zerrissenheit umzugehen: Man nimmt die vermeintlich richtige Position in der Gesellschaft wieder ein oder man unterzieht sich und seine (an divergentem Ort erst sichtbar gewordenen) Dispositionen einer Anpassung an den neuen Ort. Diese Anpassungsleistung ist ein unmittelbarer und stellenweise körperlich spürbarer Prozess und kann sich durch Unsicherheiten und somatische Symptome äußern. Bourdieu spricht von Dispositionen als sozialen Klassifizierungen, die wie unauslöschliche Tätowierungen im Körper verankert sind, eingebrannt in die körperliche Hexis<sup>29</sup>.

Erst durch das nicht zu Hause sein, dem nicht „*bei sich sein in der Welt*“, wie Bourdieu Hegel zitiert, wird der „*doxische Bezug zur heimatlichen Welt*“<sup>30</sup> klar. Der soziale Akteur ‚weiß‘ unmittelbar, ohne sich erkundigen zu müssen und ohne objektivierende Distanz, allein aus dem „*praktischen Sinn des Habitus*“<sup>31</sup>, wo sein ‚Zuhause‘ ist und was für ihn ‚angemessen ist‘. Die in der Überschrift zitierte Frage Johnny Cashs: „*Wo ist zu Hause, Mama?*“ ist auf der somatischen Ebene meist schon beantwortet, bevor der soziale Akteur sie sich bewusst stellen muss.

Der Prozess der fortschreitenden Individualisierung und die mit ihm verbundenen Freisetzen führen laut Ulrich Beck dazu, dass Ungleichheiten nicht mehr als Klassen- oder Geschlechterfragen wahrgenommen werden, sondern:

„Ungleichheiten werden keineswegs beseitigt, sondern nur umdefiniert in eine Individualisierung sozialer Risiken. In der Konsequenz schlagen gesellschaftliche Probleme unmittelbar um in psychische Dispositionen: in persönliches Ungenügen, Schuldgefühle, Ängste, Konflikte und Neurosen. Es entsteht – paradox genug – eine neue Unmittelbarkeit von Individuum und Gesellschaft.“<sup>32</sup>

Die von Bürgermeister zitierten Studien und die Habitus-Theorie Bourdieus demonstrieren jedoch sehr genau, dass die Ungleichheit der Möglichkeiten nicht „nicht mehr“, sondern selten bewusst als Klassen- und Geschlechterfrage wahrgenommen wurde. Erst die Verschleierung des Kollektiven als Individualität erklärt die Perfidität des Musters der scheinbar freiwilligen Reproduktion sozialer Ungleichheit.

Der fatale Prozess der Subjektivierung sozialer Strukturen und Benachteiligungen muss zwangsläufig in eine Überforderung des Akteurs, wie sie auch Beck beschreibt, umschlagen. Wenn man aber den Akteuren die Chance nimmt, diesen Mechanismus zu erkennen und die zugrunde liegenden Strukturen als kollektive zu sehen, nimmt man

<sup>29</sup> Bourdieu, Pierre: *Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft*, Frankfurt, 2001, S.181

<sup>30</sup> ebd., S.194: „*Der doxische Bezug zur heimatlichen Welt ist eine Beziehung der Dazugehörigkeit und des Besitzes, in der der von der Geschichte besessene Körper sich unmittelbar die Dinge aneignet, in denen dieselbe Geschichte wohnt.*“

<sup>31</sup> ebd., S.183

<sup>32</sup> Beck, Ulrich: *Jenseits von Stand und Klasse?*. In: Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim (Hg.): *Riskante Freiheiten*, Frankfurt, 1994, S. 58

ihnen – unter dem Vorwand sie zu befreien und ihre Wahlmöglichkeiten zu erhöhen – die Chance auf wirkliche Emanzipation. Die von Beck 'heuristisch' definierte, paradoxe und „neue Unmittelbarkeit von Individuum und Gesellschaft“, die in Körper und Psyche des einzelnen ihren Niederschlag findet, war so gesehen schon immer wirksam, und ist das, was Soziologen und Philosophen versuchen zu beschreiben, wenn sie von Vergesellschaftung, Individuation und Sozialisation sprechen.

### *Die Unmittelbarkeit von Individuum und Gesellschaft*

„Der Körper ist in der sozialen Welt, aber die soziale Welt steckt auch im Körper.“  
Bourdieu<sup>33</sup>

Pierre Bourdieu vertritt einen Begriff von Vergesellschaftung, der in diesem Zusammenhang für die Beschreibung einer Unmittelbarkeit von Individuum und Gesellschaft zentral ist. Ein Antagonismus von Individuum und Gesellschaft existiert für Bourdieu nicht – er nennt die Konstruktion dieser theoretischen Kluft, verursacht von der „Vorstellung von einem abgesonderten Individuum“, schlicht „verderblich“<sup>34</sup>. Als Erklärungsprinzip der komplexen Verflechtung konstruiert er den Begriff des Habitus als strukturiertes wie strukturierendes Wahrnehmungs-, Denk-, Handlungs-, und Bewertungsschema:

„Genau dies ist die Funktion des Begriffs des Habitus: Er gibt dem Akteur eine generierende und einigende, konstruierende und einteilende Macht zurück und erinnert zugleich daran, dass diese sozial geschaffene Fähigkeit, die soziale Wirklichkeit zu schaffen, nicht die eines transzendentalen Subjekts ist, sondern die eines sozial geschaffenen Körpers, der sozial geschaffene und im Verlauf einer räumlich und zeitlich situierten Erfahrung erworbene Gestaltungsprinzipien in die Praxis umsetzt.“<sup>35</sup>

Durch die Definition des Körpers als Träger des Habitus, versucht Bourdieu die Dichotomie zwischen Individuum und Gesellschaft zu überwinden und ihre Verflechtung aufzuzeigen. Die stärksten sozialen Befehle richten sich an den Körper – von „Sitz gerade!“ bis „Jungen weinen nicht“. Der Körper funktioniert auf der einen Seite als Prinzip der Individuation – wie auch die juristische Definition des Individuums nahe legt – und stellt mit den ihm innewohnenden sozialen Strukturen doch gleichzeitig das „Prinzip der Vergesellschaftung“<sup>36</sup> dar.

Die Verweigerung eines personalistischen Subjektbegriffs bei Bourdieu macht ebenso wie der nachfolgende Begriff der Individuierung bei Habermas deutlich, wie sehr in der Individualisierungstheorie Becks ein definierter Begriff des Akteurs, der als freier

<sup>33</sup> Bourdieu, Pierre: *Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft*, Frankfurt, 2001, S. 194

<sup>34</sup> ebd., S. 169

Diesen „Personalismus“, den „Glauben an die Einheit der Person“ und den „Mentalismus“, den „Glauben an den Dualismus (von Seele und Körper, Geist und Materie)“, macht er aus als „Haupthindernisse bei einer wissenschaftlichen Sicht des Menschen“. An diesen Stellen wird auch deutlich, wie grundsätzlich Bourdieus Passion auf die Überwindung von Dichotomien zielt.

<sup>35</sup> ebd., S. 175

<sup>36</sup> ebd., S. 172

Schöpfer der ihn umgebenden Welt und gleichzeitig losgelöst von ihr erscheint, fehlt.

### *Das Subjekt der Individualisierungstheorie*

„Diese Schlangenlederjacke ist ein Symbol meiner Individualität und meines Glaubens an die persönliche Freiheit.“  
Sailor<sup>37</sup>

Jürgen Habermas beschreibt in seinem Aufsatz „*Individuation durch Vergesellschaftung*“ zunächst eines der Grundprobleme jeder Theorie, die sich mit dem Individuellen beschäftigt und das somit auch eines der Grundprobleme der subjektorientierten Soziologie darstellt, die die strukturelle Analyse der gesellschaftlichen Strukturen zugunsten der Perspektive des Individuums vernachlässigen muss.:

„Den sozialwissenschaftlichen Interpreten fehlen die Begriffe, um eine spezifische Erfahrung der Moderne, die ihnen intuitiv gegenwärtig ist, deskriptiv einholen zu können. Das Individuelle soll als das Wesentliche ausgezeichnet und kann doch nur als das Akzidentelle, nämlich als das bestimmte werden, was von der exemplarischen Verkörperung eines generischen Allgemeinen abweicht: ‚Eine Person zu sein heißt, eine autonome Quelle des Handelns zu sein. Der Mensch erwirbt diese Eigenschaft nur in dem Maße, in dem er etwas hat, das ihn individualisiert, wo er mehr ist als eine einfache Verkörperung des Gattungstyps seiner Gruppe‘.“<sup>38</sup>

Zur Konstitution der ‚autonomen Person‘ führt erst eine Abgrenzungsbewegung von den allgemeinen Bestimmungen der Gesellschaft. Da dies wiederum die kollektive Voraussetzung der Individuation ist, folgt daraus, „*dass selbst der Vorgang der Emanzipation des Einzelnen von der Gewalt des Allgemeinen auf die Subsumtion des Einzelnen unter Allgemeine hinausläuft.*“<sup>39</sup>

Bei der Beschreibung dieses Prozesses der Individuation, also des Prozesses der Autonomisierung des Selbst, ist es wichtig, „*Individualisierungsvorgänge nicht mit Differenzierungsprozessen zu verwechseln*“ und Individualisierung nicht mit Singularisierung: „*Wie Individuierung bei Hegel von der fortschreitenden Subjektivierung des Geistes abhängt, so bei Mead von der Internalisierung der verhaltenskontrollierenden Instanzen.*“<sup>40</sup> Man könnte analog die Umkehrung formulieren: Wie die Beziehung zur Welt bei Bourdieu von der Inkorporierung sozialer Strukturen abhängt, so bei Luhmann von der Möglichkeit, sich Identität durch das Verfahren der Copie zu beschaffen.

<sup>37</sup> Nicolas Cage als Sailor in *Wild at Heart*, deutscher Titel: *Wild at Heart - Die Geschichte von Sailor und Lula*, R.: David Lynch, P.: Propaganda Films und Polygram, 1990

<sup>38</sup> Habermas, Jürgen: *Individuierung durch Vergesellschaftung*. In: Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim (Hsg.): *Riskante Freiheiten*, Frankfurt, 1994, S. 437

<sup>39</sup> ebd., 1994, S. 437

Dabei erzeugen laut Habermas Abweichungen von den normativen Vorgaben einer relativ homogenen Gruppe „*im Lauf der Zeit die normative Vielheit einer in sich differenzierten Gruppe.*“ (ebd., S. 438). Entscheidend aber ist, dass die Individuen dabei den Normen nach wie vor auf die gleiche Weise unterworfen bleiben. So kreierte der Prozess der Individualisierung tatsächlich neue kollektive soziale Erfahrungen und damit standardisierte Verhaltensweisen – und neue „Institutionen“.

<sup>40</sup> ebd., S. 439

Die funktionale Differenzierung des gesellschaftlichen Systems und die daraus resultierenden divergenten Anforderungen zwingen das Individuum zur Bildung einer inneren autonomen Entscheidungsinstanz, die durch autonome Handlungen wächst. Gedacht werden kann dieser Prozess der Individuierung als eine Setzung des Selbst, die auf einer „vollständigen Durchdringung des Allgemeinen und des Besonderen“ gründet. Hier wird deutlich, dass eine soziologische Theorie, die an dieser Stelle Gegensätze schafft, zwangsläufig künstlich erscheinen muss, da sie die Prozesse der Individuation ignoriert und ein „selbsttätiges, einsames und freies“ Subjekt setzt, dessen ‚Selbstwerdung‘ jedoch als theoretische Leerstelle belässt.

Habermas zeigt, dass der Becksche Subjektbegriff systemtheoretisch zur Folge hat, Individualisierung als „singularisierende Freisetzung selbstreflexiv gesteuerter Persönlichkeitssysteme“<sup>41</sup> zu begreifen. Hier wird die theoretische Leerstelle des fehlenden Subjektbegriffs der Individualisierungstheorie Ulrich Becks augenscheinlich – denn Habermas systematisiert das Subjekt der Individualisierungstheorie und entwirft so erst ihren kontingenten Subjektbegriff. Das Ergebnis seiner Analyse ist ein utopisches Individuum, das hochreflexiv und singularisiert sich aus sich selbst heraus individuiert. Utopisch ist dieses Individuum vor allem deshalb, weil es im Prozess der Individuierung die herkömmlichen Prozesse der Vergesellschaftung – in Habermas Fall vor allem der Vergesellschaftung durch Sprache – durchlaufen muss; so dass sich „Individuierung nicht als die in Einsamkeit und Freiheit vollzogene Selbstrealisierung eines selbsttätigen Subjekts“<sup>42</sup> vorgestellt werden kann, wie es Beck suggeriert.

### Ökonomie der Optionen

„Mögen hätt' ich schon wollen, aber dürfen habe ich mich nicht getraut.“  
Karl Valentin

„Ein individualisiertes Leben ist ein ‚zur Freiheit verurteiltes‘ Leben“, schreiben Hitzler und Honer in ihrem Text „Bastelexistenz. Über subjektive Konsequenzen der Individualisierung“<sup>43</sup> und gehen dabei von einem Individuum aus, das wie in der Theorie Becks ein selbsttätiges und frei gestaltendes Subjekt ist, das in der Lage ist, dieser Freiheit selbstreflexiv und kompetent gegenüber zu stehen:

„Der stilisierende Sinnbastler repräsentiert somit prototypisch das, was hier mit ‚Bastelexistenz‘ gemeint ist: eine sozusagen reflexive Form des individualisierten Lebensvollzugs. Er erscheint als ein hinlänglich kompetenter, ein zur Einschätzung seiner subjektiven Belange hinlänglich fähiger und über die Mittel der Umsetzung hinlänglich informierter bzw. sich informieren könnender Akteur: Er gestaltet, subjektiv hinlänglich, aus heterogenen symbolischen Äußerungsformen seine Existenz.“<sup>44</sup>

<sup>41</sup> ebd., S. 445

<sup>42</sup> ebd., S. 440

<sup>43</sup> Hitzler, Ronald und Honer, Anne: *Bastelexistenz. Über subjektive Konsequenzen der Individualisierung* in Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim (Hsg.): *Riskante Freiheiten*, Frankfurt, 1994, S. 307

<sup>44</sup> ebd., S. 311

Dieses Modell, das Lebensstil als freies Angebot auffasst, als etwas, das aus einer theoretischen Gesamtauswahl zu einem individuellen Arrangement zusammengestellt wird und exklusiv kreiert werden muss, missachtet die Prozesse der Vergesellschaftung, der Sozialisation und den Zusammenhang von Lebensstil und Lebenslage.

Der Mensch muss sich in einer individualisierten Gesellschaft laut Beck als „Planungsbüro“ in Bezug auf sich selbst und seine eigene Biographie begreifen oder wie es Habermas formuliert: „*In erweiterten Optionsspielräumen wächst der individuell abzuarbeitende Entscheidungsbedarf.*“<sup>45</sup> Das Individuum steht einer schier unendlich scheinenden Zahl an Wahlmöglichkeiten gegenüber, aber „*diese Entscheidungen muss es freilich unter Systembedingungen fällen, die ihm nicht zur Disposition stehen.*“<sup>46</sup> Genau diese „Systembedingungen“ lässt Ulrich Beck jedoch gänzlich unberücksichtigt. Das „*Zerbrechen der Ligaturen*“ (Dahrendorf) führt zwar zu einem Mehr an Entscheidungsoptionen, aber nicht alle sozialen Akteure sind zu gleichen Teilen in der Lage, diesen Optionsspielräumen mit der ‚hinlänglichen‘ Kompetenz gegenüber zu stehen. Die spezifische Kompetenz wird in einem jeweils spezifischen sozialen Kontext erworben und durch das sie vermittelnde Milieu vorstrukturiert und limitiert. Anders formuliert steht die Anzahl der Chancen, die man theoretisch hat, gegen die, die man praktisch in der Lage ist als solche zu erkennen und zu nutzen. Ulrich Beck beschreibt Entscheidungszwänge und -möglichkeiten als Option ohne die tatsächlichen Möglichkeiten der Wahl zu berücksichtigen. Ein einfaches Beispiel hierfür ist der Arbeitsmarkt mit seinen spezifisch wirksamen Exklusionen. Verpasste Bildungs- und Karrierechancen führen hier zum sicheren Ausschluss<sup>47</sup>. Beck definiert – im Weberischen Sinn – als Chance, was genau betrachtet keine Chance, sondern eher die Option darauf ist. Die Chance, Optionen als Chancen zu erkennen, ist nicht gleichmäßig verteilt, sondern verhält sich analog zur Zusammensetzung der Kapitalstruktur des Akteurs: Optionen sind der Markt, die Fähigkeit, Chancen zu erkennen und zu nutzen, die entscheidende Währung darin.

---

<sup>45</sup> Habermas, Jürgen: *Individuierung durch Vergesellschaftung*. In: Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim (Hsg.): *Riskante Freiheiten*, Frankfurt, 1994, S. 443

<sup>46</sup> ebd., S. 443

<sup>47</sup> Zu beachten ist hier auch Niklas Luhmanns Verwendung des Begriffs Karriere: „*Alle Karriereereignisse sind kontingente Selektionen weiterer Selektionen*“. Dadurch wird eine ‚Ungleichheit der Chancenverteilung‘ garantiert. In Luhmann, Niklas: *Copierte Existenz und Karriere. Zur Herstellung von Individualität*. In: Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim (Hsg.): *Riskante Freiheiten*, Frankfurt, 1994, S. 196

### „Die Freisetzung aus den Geschichtslagen“ Anmerkungen zur besonderen Situation von Frauen

„Auf dem Hintergrund eines vergleichsweise hohen materiellen Lebensstandards und weit vorangetriebener sozialer Sicherheiten wurden die Menschen in einem historischen Kontinuitätsbruch aus traditionellen Klassenbindungen und Versorgungsbezügen der Familie herausgelöst und verstärkt auf sich selbst und ihr individuelles (Arbeitsmarkt-)Schicksal mit allen Risiken, Chancen und Widersprüchen verwiesen.“  
Beck<sup>48</sup>

Ulrich Beck beschreibt Individualisierung vor allem als Individualisierung über den Arbeitsmarkt. Diese Arbeitsmarktindividualisierung kennzeichnet für ihn den Kapitalismus in modernen Wohlfahrtsstaaten und führt zu einer „individualisierten Arbeitnehmersgesellschaft“<sup>49</sup>. Mit dem Eintritt in den Arbeitsmarkt sind für „die Menschen“ Freisetzungen – relativ zu anderen Kategorien, wie Familie oder sozialen Beziehungen – verbunden, die schließlich gänzlich „zur Freisetzung des Individuums aus sozialen Klassenbindungen und aus Geschichtslagen von Männern und Frauen“<sup>50</sup> führen.

Beck vernachlässigt dabei allerdings die unterschiedlichen Zugangsbedingungen von Männern und Frauen zum Arbeitsmarkt. Er verkennt die Konsequenzen der „doppelten Vergesellschaftung“ von Frauen (die besondere Situation der Vergesellschaftung von Frauen in den beiden gegensätzlichen Bereichen Erwerbsarbeit und Reproduktionsarbeit) und er erkennt zudem etwas voreilig eine „Freisetzung aus den Geschichtslagen“ und aus familialen Bindungen, die so keinesfalls Männer und Frauen zu gleichen Teilen betreffen.

Für Frauen besteht der entscheidende Unterschied in den Möglichkeiten zur Individualisierung darin, dass von ihnen – neben der Anpassung an das Muster der Arbeitsmarktindividualisierung – zugleich die Übernahme der ihnen traditionell zugeschriebenen, reproduktiven Tätigkeiten erwartet wird. So zeigt Regina Becker-Schmidt in ihrem Theorem der „doppelten Vergesellschaftung“, dass Frauen – durch die Polarisierung von Beruf und Familie, Öffentlichkeit und Privatheit in der Moderne – in zwei gegensätzliche Sphären, Lohn- und Reproduktionsarbeit, eingebunden und zugleich in beiden Sphären widersprüchlichen Anforderungen ausgesetzt sind, die vor allem die Ökonomie ihrer Zeit und Prinzipien der Anerkennung betreffen. Diese „doppelte Vergesellschaftung“ mindert auch die Ressourcen, die Frauen für den Einsatz auf dem Arbeitsmarkt zu Verfügung stehen, da die Übernahme der Verantwortung für die ‚häuslichen Pflichten‘ zugleich die Individualisierung der Frauen über den Arbeitsmarkt einschränkt. Dadurch verhindert sie auch eine Freisetzung in dem Maß, wie Beck sie beschreibt<sup>51</sup>.

<sup>48</sup> Beck, Ulrich: *Jenseits von Stand und Klasse?*. In: Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim (Hsg.), *Risikante Freiheiten*, Frankfurt, 1994, S. 44

<sup>49</sup> ebd. S. 57

<sup>50</sup> Beck, Ulrich: *Risikogesellschaft – Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt, 1986, S.116

<sup>51</sup> Vgl. hierzu auch die Untersuchung von Angelika Wilms-Herget: *Frauenarbeit. Zur Integration der Frauen auf dem Arbeitsmarkt*, Frankfurt/New York, 1985 über die aufgrund dieser Tatsache strukturellen Unterschiede schon in der Berufsausbildung von Männern und Frauen.

Angelika Dietzinger sieht darin folgendes Dilemma:

„Das Muster der Arbeitsmarkt-Individualisierung stabilisiert das Gesellschaftsmodell, das auf der Trennung der eigenständigen Existenzsicherung durch Erwerbsarbeit von der privaten Reproduktionsarbeit beruht und letztere als 'Privatsache' an die Frauen delegiert. Daher geraten Frauen zunehmend in Konflikte zwischen Eigeninteressen und ihrer 'Sorge für Andere':<sup>52</sup>

Frauen werden nach Dietzingers Ansicht zwar ebenso aus ehelichen und familialen Beziehungen freigesetzt, jedoch nicht aus der Verantwortung der Sorge um die „private Alltagsarbeit“. Und wie Beck durchaus richtig bemerkt, ist die Ungleichverteilung dieser Verantwortung für die „private Alltagsarbeit“ vor allem aus folgendem Grund schwer zu beseitigen:

„Die Männer befinden sich in einer anderen Lage. Das Wort Gleichstellung hat für sie einen anderen Sinn. Es bedeutet nicht – wie für Frauen – mehr Bildung, bessere Berufschancen, weniger Hausarbeit, sondern komplementär: mehr Konkurrenz, Verzicht auf Karriere, mehr Hausarbeit.<sup>53</sup>

Die Logik dieses Verteilungskampfes im Spannungsfeld von Verantwortung und Freiheit, Familie und Beruf zu ignorieren, bedeutet die Verallgemeinerung der Arbeitsmarkt-Individualisierung über die Geschlechtsgrenzen hinweg und führt dazu, dass Frauen durch die strukturelle Ungleichheit und ihre ebenso strukturelle Leugnung doppelt unterliegen.

Beck differenziert die Unterschiede der verschiedenen Formen der Freisetzungen – und die daraus resultierenden geschlechtsspezifischen Relationen von Pflicht und Kür, Freiwilligkeit und Automatismus – nicht aus. An der folgenden Argumentationslinie wird deutlich, dass er schlichtweg vergisst, dass mit der Freisetzung aus ehelichen und familialen Zusammenhängen nicht automatisch die Freisetzung aus der Übernahme der reproduktiven Tätigkeiten einhergeht:

„Die Freisetzung relativ zu ständisch geprägten sozialen Klassen wird überlagert durch eine Freisetzung zu den Geschlechtslagen. Dies spiegelt sich wesentlich in der veränderten Lage von Frauen. Neueste Daten sprechen eine deutliche Sprache: Nicht fehlende Ausbildung oder soziale Herkunft, sondern Scheidung wird für Frauen zur Falltür in eine 'neue Armut'. Darin drückt sich der Grad der Freisetzung aus der Ehe- und Hausarbeitsversorgung aus, die nicht mehr revidierbar ist. Damit greift die Individualisierungsspirale auch innerhalb der Familie. ... Es entsteht der Typus der 'Verhandlungsfamilie auf Zeit'.<sup>54</sup>

Diese Argumentation illustriert die Unschärfe der Beckschen Methodik: Abgesehen von der Erwähnung der Herkunft seiner Daten erklärt er hier weder seine Interpretation noch sind die Folgerungen kohärent aufeinander gebaut: Wieso haben Ausbildung und soziale Herkunft nichts mit der „Falltür der Armut“ zu schaffen? Wieso führt die frappante Ungleichheit im Falle einer Scheidung zu einer Freisetzung aus den Ge-

<sup>52</sup> Dietzinger, Angelika: *Frauen: Arbeit und Individualisierungschancen und Risiken*, Opladen, 1991, S.25

<sup>53</sup> Beck, Ulrich und Beck-Gernsheim, Elisabeth: *Das ganz normale Chaos der Liebe*, Frankfurt, 1991, S. 34

<sup>54</sup> Beck, Ulrich: *Risikogesellschaft – Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt, 1986, S.118

schlechtlagen? Zudem vergisst er hier eine wichtige Tatsache zu erwähnen: Eine Scheidung geht zwar meist mit einem sozialen Abstieg der Frau einher<sup>55</sup> – zu einer „Falltür in eine neue Armut“ wie Beck es formuliert, wird sie aber erst, wenn aus der Ehe Kinder hervorgingen: Geschiedene und verheiratet-getrennt-lebende Mütter machen 52,6% aller Alleinerziehenden aus (Männer entsprechender Qualifizierung nur 8,9%). Das Armutsrisiko Alleinerziehender liegt bei 35,4%, damit an zweiter Stelle hinter Arbeitslosigkeit, die Armutsquote bei 40,7%, wohingegen die Armutsquote von Singles, bei nur 11,8% liegt.<sup>56</sup> Erzeugt man ein Gesamtbild genannter Zahlen ist festzustellen: Kinder sind zwar die „letzte verbliebene, unaufkündbare, unaustauschbare Primärbeziehung“<sup>57</sup>. Der nachfolgende Satz, „Partner kommen und gehen. Das Kind bleibt“, gilt jedoch in diesem Automatismus nicht für beide Partner in gleichem Maße und widerspricht zudem der oben proklamierten „Verhandlungsfamilie auf Zeit“.<sup>58</sup>

Am Ende des Prozesses einer Individualisierung als Arbeitsmarktindividualisierung, wie Beck sie beschreibt, steht zwangsläufig das Idealbild des vollmobilen und hochflexiblen Einzelnen. Dessen „Pflichten gegenüber sich selbst“ stehen diametral der „Sorge um Andere“ als konstitutivem Element von Gesellschaft gegenüber. Da Frauen zumeist noch immer automatisch diese gesellschaftliche Verantwortung der „Sorge um Andere“ (zumindest im praktischen und profanen – nicht im heideggerschen oder staatsphilosophischen – Sinn) zugeschrieben wird, sind sie ihrem Eigeninteresse auf dem Arbeitsmarkt entgegen widersprüchlichen Anforderungen ausgesetzt. So wird die Kinderfrage für Frauen zum Auslöser eines Drahtseilakts zwischen den verschiedenen Anforderungen von Arbeits- „markt“ und „privater“ Arbeit. Mittlerweile steht dabei in der gesellschaftspolitischen Diskussion jedoch nicht mehr die Frage im Vordergrund, wie Frauen(sic!) diesen Konflikt besser überwinden können, sondern warum sie sich ihm überhaupt noch aussetzen sollen. Ursula von der Leyen ist die erste Familienministerin, die dieses veränderte Paradigma ausspricht: „Die Frage ist nicht, ob Frauen arbeiten werden oder nicht. Die Frage ist eher, ob sie Kinder haben werden oder

<sup>55</sup> Eine Erklärung hierfür bietet zum Beispiel der Ansatz von Petra Frerichs und Margareta Steinrücke (*Klasse und Geschlecht. Anerkennungschancen von Frauen im System gesellschaftlicher Arbeitsteilung*, 1995. In: Hark, Sabine (Hg.): *Dis/Kontinuitäten: Feministische Theorie, Lehrbuch zur sozialwissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung*, Bd. 3, Opladen 2001), der die soziale Ungleichheit im Geschlechterverhältnis am Beispiel verheirateter Frauen beschreibt. Sie belegen, dass Geschlecht nach wie vor als Zuweisungsmechanismus für soziale Platzierung wirkt. Steinrücke und Frerichs orientieren sich dabei an den beiden Achsen Klasse und Geschlecht, wobei sie die beiden Kategorien in ihrer relationalen Verschränkung untersuchen und zu dem Ergebnis kommen, dass Paare für gewöhnlich „eine homogene Klassenlage haben, aber die Stellung der Frauen innerhalb dieser Klassenlage ist jeweils eine untergeordnete... Die Frauen bilden Pufferzonen zwischen den Männern der eigenen Klasse und den Männern der nächst unteren.“ Dieser Ansatz – der im Kern dem Ansatz des Sekundärpatriarchalismus von Ursula Beer entspricht – könnte also eine der Erklärungen sein, warum für Frauen eine Scheidung prinzipiell mit einem sozialen Abstieg verbunden ist.

<sup>56</sup> Quellen: Bundeszentrale für politische Bildung, Statistisches Bundesamt: Armuts- und Reichtumsbericht 2004/2005, Sozio-Ökonomisches Panel (SOEP) / alle Stand: 11.2004

<sup>57</sup> Beck, Ulrich und Beck-Gernsheim, Elisabeth: *Das ganz normale Chaos der Liebe*, Frankfurt, 1991, S. 55

<sup>58</sup> Wobei im Falle einer Scheidung mehr und mehr Väter diesen Automatismus kritisieren und einen Prozess der Bewusstwerdung durchlaufen. Siehe diverse Väterbewegungen. Leider zumeist erst dann: mit der einhergehenden Benachteiligung beim Verlust des Kinds im Scheidungsfall

nicht.“<sup>59</sup> Bei dieser neuen gesellschaftspolitischen Einsicht in Kombination mit der fast hysterisch anmutenden Diskussion um die „aussterbenden Deutschen“<sup>60</sup> bleibt momentan noch offen, ob sie letzten Endes dazu führt, dass die Lösung dieser Fragen nicht mehr eine Sache des privaten und individuellen Verhandels von Verzicht und Erfahrung bleibt und strukturelle politische Rahmenbedingungen geschaffen werden können, die mit allen Vor- und Nachteilen Frauen wie Männer zu gleichen Teilen in beiden Sphären beheimaten und in die Verantwortung nehmen.

Solange also die diesbezügliche Erfahrung von Frauen, unabhängig von ihrer sozialen Lage, eine Kollektiverfahrung ist, kann von einer „Freisetzung aus den Geschlechtlagen“ nicht die Rede sein. Im Beckschen Diskurs wird das Individuum theoretisch aus Bindungen gelöst, die praktisch vorhanden bleiben. Hieraus wird auch ersichtlich, dass das Verstehen von Individualisierung als Arbeitsmarktindividualisierung oder von Vergesellschaftung als Lohnarbeitsvergesellschaftung keinesfalls hinreichend ist, um beide Prinzipien zu erklären.

### Schluss

*„Individualisierung wird dementsprechend hier als historisch widersprüchlicher Prozess der Vergesellschaftung verstanden. Die Kollektivität und Standardisierung der entstehenden individualisierten Existenzlagen ist allerdings schwer zu durchschauen.“*  
Beck<sup>61</sup>

In dieser Diffusion belässt Beck seine Konstruktion des sozialen Raumes, ohne genauer zu erläutern, warum eine Pluralisierung der Lebensstile – ein Mehr an Möglichkeiten innerhalb der unterschiedlich verteilten Ressourcen, eine Ausdifferenzierung entlang der alt bekannten Achsen, Strukturen und sozialen Ungleichheiten – zu einer Auflösung der Strukturen selbst führen sollte.<sup>62</sup>

Klasse und Geschlecht sind keine statischen Metaphern, sondern statische Ungleich- und Abhängigkeitsrelationen, die sich an der Verteilung der Ressourcen und den Zu-

<sup>59</sup> in: *The German Question*, in: Time vom 30.01.2006, Vol. 167, Nr. 5, S. 22

<sup>60</sup> Die Hauptschuldigen des deutschen Demographieproblems waren in dieser Debatte schnell ausgemacht – gut ausgebildete junge Frauen: ‚Akademikerinnen im Gebärstreik‘, die aufgrund ihres Bildungsgrades ihre individuelle Selbstverwirklichung über das traditionelle Ideal der Familie stellen (können) und sich ihrer eigentlichen Aufgabe als Mutter aus egoistischen Gründen verweigern. Auf diese Feststellung folgt für gewöhnlich ein vehementes Plädoyer für Werte, Bürgerlichkeit und ein „traditionelles“ (der ‚Natur‘ der Frau entsprechendes) Frauenbild. Diese Debatte lässt zum einen gerne außer acht, dass auch die jungen männlichen Akademiker zum gleichen Prozentsatz kinderlos bleiben (wollen), und zum anderen, dass mittlerweile als Begründung für den schwindenden Nachwuchs deutlich wird, dass die Prekariatsproblematik, also die soziale Frage verursacht durch die Unsicherheit des Arbeitsmarkts, eine wahrscheinlich größere Rolle spielt, als ein neues Frauenbild oder das Verschwinden von traditionellen Werten zugunsten einer neuen Egozentrik.

<sup>61</sup> Beck, Ulrich: *Jenseits von Stand und Klasse?*, in Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim (Hg.): *Riskante Freiheiten*, Frankfurt, 1994, S. 45,

<sup>62</sup> Wie Bourdieu mit seinem komplexen Modell des sozialen Raumes beispielhaft zeigt, widerspricht das Denken in Klassen und Strukturkategorien keinesfalls einem Denken in Komplexität und Modernität und schließt auch Ausdifferenzierungen und Veränderungen nicht aus. Und wie Habermas a. a. O. erläutert, muss diese Ausdifferenzierung traditionaler Lebenswelten nicht zwangsläufig ohne einen „Rest“ aufgehen.

gängen zu ihnen messen. Wenn man Klasse und Geschlecht als Strukturkategorien und Verhältnisbegriffe auffasst, können sich die Bilder ändern – die Relationen bleiben gleich. So kann in gewissem Sinn der frisch geduschte Single-Dienstleister der Beck-schen Theorie die Position des mittlerweile fast abgelösten Kohle verschmutzten Bergbauarbeiters einnehmen. Meiner Ansicht nach stehen wir deshalb in der heutigen bundesrepublikanischen Gesellschaft weder „dem (noch unbegriffenen) Phänomen eines Kapitalismus ohne Klassen gegenüber“<sup>63</sup> noch einem Patriarchat ohne Geschlechterhierarchie.

Während die Klassenfrage momentan beispielhaft an der Bildungsdebatte der BRD mit ihren nach wie vor herkunftsbedingten Zugängen zu Bildung als entscheidender Resource wieder zunehmend thematisiert wird, wird die Geschlechterfrage nicht in ähnlicher Weise thematisiert oder wie gehabt im Bereich des Privaten und individuell Aushandelbaren belassen. Diese Tatsache verschleiert die symbolische Ordnung der Geschlechterverhältnisse, wie sie auch Dietzinger und Becker-Schmidt in ihren Theorien aufzeigen.

Ulrich Beck trägt mit seiner Individualisierungsthese zur Verschleierung dieser symbolischen Ordnung bei, wenn er nicht mehr in Rechnung stellt, dass Strukturen die Individuen mit-„produzieren“ und er somit die zur ‚Subjektwerdung‘ notwendigen Prozesse der Individuation und der Vergesellschaftung ausklammert. Zudem schafft er durch die Trennung von Struktur und Akteur in seiner Theorie künstlich und paradox anmutende Gegensätze und unterschlägt ihr komplexes Zusammenwirken. Es ist in etwa die gleiche Milchmädchenrechnung, die Margret Thatcher mit folgendem Nullsummenspiel anstellt: „So etwas wie eine Gesellschaft gibt es nicht, es gibt nur Individuen“<sup>64</sup>. Die Gegensätze, die Beck schafft, widersprechen zum einen in ihrer Abstraktheit der Logik der Praxis und verursachen zum anderen ungelöste methodische Probleme. Seinem Ansatz fehlt ein argumentierter Gesellschaftsbegriff, wie auch eine Definition des ‚neuen sozialen Akteurs‘, der klassen- und geschlechtslos am Horizont seiner Theorie aufscheint. Zu fragen bleibt nicht nur, wer dieser neue Akteur ist, sondern auch, was die Grundlage der vielen Entscheidungen bildet, die er zu treffen gezwungen ist – also die Frage nach den sozialen Bedingungen seiner Möglichkeiten. Gefordert ist hier ein genauer Blick auf das Vermögen der einzelnen Akteure Chancen zu erkennen und als solche wahrzunehmen. Durch das Ignorieren dieser Ökonomie der Optionen trifft Becks Theorie vor allem die Benachteiligten der Gesellschaft. Sie haben dann nicht nur ihren Einsatz im Spiel mit dem Risiko verloren, sondern auch die Möglichkeit ihr Einsatzkapital reell zu bewerten.

Da er beständig Ursache und Wirkung vertauscht, verkennt Beck den Mechanismus der Subjektivierung sozialer Strukturen – und damit ein weiteres Mal das Zusammenspiel von Individuum und Gesellschaft, zumal er die kulturelle Formung und gesellschaftliche Kontrolle des Individuums (und des Körpers) sowie die Bedingungen sozialen Handelns unterschlägt. Während Beck zwar einerseits die psychischen Konsequenzen für die Akteure erfasst, relativiert er andererseits die politischen Konsequenzen

---

<sup>63</sup> Beck, Ulrich: *Risikogesellschaft – Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt, 1986, S.117

<sup>64</sup> zitiert nach Dahrendorf, Ralf: *Das Zerbrechen der Ligaturen und die Utopie der Weltbürgergesellschaft*, in Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim (Hsg.): *Risikante Freiheiten*, Frankfurt, 1994, S. 430

zen:

„So geraten gewerkschaftliche und politische Wahrnehmungs- und Bearbeitungsformen in Konkurrenz zu individualisierenden rechtlichen, medizinischen und psychotherapeutischen Betreuungen und Kompensationen, die unter Umständen sehr viel konkreter und für die Betroffenen evidenter die entstanden Zerstörungen und Belastungen zu bewältigen vermögen.“<sup>65</sup>

Zudem weist diese Theorie eine zeitliche und räumliche Passung fast ausschließlich für die Mittelschichts-Bürger in der BRD in den drei prosperierenden Jahrzehnten der Nachkriegszeit auf. Unklar bleibt deshalb auch, wer das Subjekt in der Beckschen Theorie ist. Und um mit einer Abwandlung von Hans-Peter Müller<sup>66</sup> die Gegenfrage zu stellen: Wenn Individualisierung die Antwort ist, was ist die Frage?

„*La sociologie est un sport de combat.*“  
Bourdieu<sup>67</sup>

---

<sup>65</sup> Beck, Ulrich: *Risikogesellschaft – Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt, 1986, S. 54

<sup>66</sup> „*Wenn Lebensstil die Antwort ist, was ist die Frage?*“. In: Hans-Peter Müller, *Sozialstruktur und Lebensstile*, Frankfurt, 1992 S.369

<sup>67</sup> Jurt, Joseph (Hsg.): *absolut Bourdieu*, Freiburg, 2003, S. 171: *Die Soziologie ist ein Kampfsport, der der Verteidigung dient, der eigenen und der Verteidigung derer, die keine Verteidigung haben*